

Geistlicher Impuls

„Es kommt vor...“ – über den Umgang mit Feindseligkeiten

Streit, Hass, Zank – die deutsche Sprache hat viele Wörter hervorgebracht, um ein Empfinden zu beschreiben, das wohl jedem von uns vertraut ist. Öfter als uns lieb ist, werden wir Opfer von Anfeindungen. Öfter als wir es wollen, reagieren wir in bestimmten Situationen selbst recht feindselig. Diese Lebenswirklichkeit hat auch schon das frühe Mönchtum beschäftigt, denn das Ideal von einer geistlichen Gemeinschaft als „ein Herz und eine Seele“ wurde immer wieder durch Streitigkeiten unter den Brüdern brüchig. Es ist ein großes Verdienst der benediktinischen Tradition, den Umgang mit feindseligen Grundhaltungen zu thematisieren. Wir wollen dieses uralte Wissen ein wenig beleuchten und für unsere eigenen Lebenssituationen fruchtbar werden lassen.

Der geistliche Weg des hl. Benedikts von Nursia – ein Weg inmitten von Anfeindungen

Einen ersten wertvollen Hinweis finden wir in der Lebensbeschreibung des hl. Benedikt von Nursia, die eine zentrale Botschaft enthält: Auf dem geistlichen Weg geht es um die Erlangung des inneren Friedens. Gregor der Große, der diese Vita im 6. Jh. n. Chr. verfasst, verknüpft dabei viele kleine Erzählungen, die damals im Umlauf waren, zu einer Gesamtkomposition. Darin wird der geistliche Weg Benedikts aufgezeigt, der dem suchenden Mönch als Vorbild dienen soll. Wenn wir diese Texte nach Anfeindungen durchsuchen, werden wir schnell fündig. Benedikts Lebensweg ist von massiven Angriffen geprägt. Die wohl bekannteste Szene ist auf dem unten stehenden Bild wiedergegeben: die versuchte Tötung Benedikts durch seine eigenen Brüder.



Benedikt und die Brüder in Vicovaro – Bildtafel 57 aus dem Codex benedictus Vat. Lat. 1202.

Abgebildet ist das Kloster Vicovaro. Die Vita erzählt uns dazu, dass diese Brüdergemeinschaft einst keinen Abt mehr hatte und daher Benedikt bittet, ihnen als Oberer vorzustehen. Sie schätzen anfangs den guten Ruf des gottesfürchtigen Mannes. Doch als Benedikt auch die Brüder auf den rechten klösterlichen Weg zurückbringen will, schlägt die Stimmung schnell um. Die Vita spricht von „*sinnloser Wut*“, die sich daraufhin in der Gemeinschaft ausbreitet. Schließlich eskaliert die Situation und die Brüder beschließen, Benedikt umzubringen. Doch der Plan misslingt – so erzählt es auch das Bild. Wir sehen links Benedikt, wie er die Hand ausstreckt und das Kreuzzeichen über einen mit Wein gefüllten Becher macht, den ein Bruder für ihn herbeibringt. Daraufhin zerspringt das Glas und es wird offenbar, dass die Brüder den Wein vergiftet hatten. Da erhebt sich Benedikt und sagt ohne jeden Zorn: *„Der allmächtige Gott erbarme sich euer, Brüder. Warum habt ihr mir das antun wollen? [...] Geht und sucht euch einen Abt nach eurer Art. Denn nach allem, was geschehen ist, könnt ihr mich nicht mehr halten.“*

Man muss wissen: Benedikts Vita soll vordergründig keine historischen Fakten festhalten; sie ist eher dazu da, das geistliche Programm der Ordensgemeinschaft anhand des Lebens ihres Gründers zu veranschaulichen. Benedikt wird uns als geistlich reifer Mann vorgestellt, der auch in feindseligen Situationen ohne Groll und Rachegefühle zu reagieren vermag – ein erstrebenswertes Ziel für jeden benediktinischen Mönch und letztlich für jeden Menschen, der sein Leben geistlich ausrichten will. Benedikt verlässt die Gemeinschaft. Wir können daraus den Hinweis lesen, dass wir uns zerstörerischen Beziehungen entziehen dürfen. In solch einer Trennung soll jedoch wie bei Benedikt der aufrichtige Wunsch der Heilung des anderen gegenwärtig sein.

Subtile Zeichen und was dahintersteckt

Als Benedikt später zwölf neue Klöster gründet, wird er aus dieser Situation lernen. Er weiß, dass sich solche massiven Angriffe durch subtile Zeichen ankündigen. Man darf nicht warten, bis die Boshaftigkeiten die Oberhand gewinnen, sondern muss auf jedes kleine Fehlverhalten, das die gesamte Gemeinschaft gefährden kann, achten. Deswegen verfasst er eine gemeinsame Regel, die Regula Benedicti (RB) und gibt darin auch klare Anweisungen, wie mit den jeweiligen Störungen umzugehen ist. Schauen wir zunächst auf die konkreten Tatbestände, die in der Benediktsregel genannt werden.

Da ist zunächst das Murren (*murmuratio*), das Benedikt anprangert. Wir kennen die kleinen Zeichen des Aufbegehrens selbst allzu gut aus unserem Alltag. Doch diese Art der Verweigerung ist für Benedikt keine Bagatelle, denn das Murren kann eine ganze Gemeinschaft atmosphärisch vergiften. Murren ist immer ein Zeichen, dass anstelle des Wohls der ganzen Gruppe die eigenen Vorteile vorne angestellt werden. Doch dieses Verhalten ist der Tod einer jeden Gemeinschaft – im Kloster genauso wie in Familie, Verein und Beruf.

Ebenso zerstörerisch wie das Murren ist für Benedikt das Anmaßen (*praesumptio*). Darunter versteht er, dass sich ein Mönch einfach herausnimmt, die vereinbarten Regeln für sich außer Kraft zu setzen. Auch in dieser Grundhaltung erkennt Benedikt eine große Gefahr, denn mit dieser Anmaßung löst sich der Betreffende letztlich aus der Gemeinschaft heraus.

Das Gleiche gilt für jene Brüder, die sich in einer ständigen Haltung der Opposition befinden. Benedikt bezeichnet sie als „*contrarius existens*“ – als Menschen, die immer eine verneinende, eine abwehrende Grundhaltung einnehmen. Sie sind gegen jede Veränderung.

Als Viertes und letztes sei noch die Haltung, sich nicht ändern zu wollen, genannt. In der Benediktsregel ist öfters von diesem „*nolle*“ (nicht wollen) die Rede. Für Benedikt ist auch die Uneinsichtigkeit eine Form der Verweigerung, eine Absage an das Gemeinschaftsideal.

„wie es [...] weiterhilft“

Das Erstaunliche ist: Benedikt verpflichtet den Abt, auf jede noch so kleine Verfehlung zu reagieren. Sanftmut bedeutet nicht, die Augen zuzudrücken, sondern die Souveränität, sich von schwierigen Brüdern nicht aus der Fassung bringen zu lassen. Es geht als Abt nicht darum zu zeigen, wer der Stärkere ist. Auch nicht um Genugtuung für den angerichteten Schaden. Stattdessen soll der Obere darauf achten, was dem einzelnen weiterhilft, wieder in die Gemeinschaft zurückzufinden. Benedikts Anweisungen gehen stufenweise vor und öffnen damit immer wieder eine Tür, damit das Fehlverhalten bereut und korrigiert werden kann.

Am Anfang steht für Benedikt die verbale Intervention. Als ersten Schritt soll der Abt den Bruder unter vier Augen ermahnen, tadeln bzw. zurechtweisen. Erst wenn das nicht hilft, wird die Angelegenheit in der Gemeinschaft öffentlich gemacht. Bleibt auch diese Maßnahme erfolglos, wird dem Bruder der letzte Platz zugewiesen – im Mittelalter eine sehr schmachvolle Strafe. Danach folgt die Enthebung von allen Ämtern, die der Bruder innehat. Als nächstes Mittel wird die Rute angewendet – nicht um Schmerzen zuzufügen, sondern als ausdrucksstarkes Symbol, dass das alte, gebundene Leben vorbei ist. Denn Sklaven wurden einst mit einem Rutenschlag in die Freiheit entlassen. Wenn dann immer noch keine Einsicht erfolgt, wird der Abtrünnige von Mahl und Gottesdienst ausgeschlossen. Damit antwortet die Gemeinschaft auf das, was der Bruder selbst initiiert hat: die Loslösung aus der Gruppe. Nur wenn all die sechs Schritte ins Leere laufen, folgt in der letzten Konsequenz der Ausschluss aus der Klostersgemeinschaft.

Benedikt steht mit dieser Vorgehensweise ganz in der Tradition der frühen Kirche, der beide Seiten gleichermaßen wichtig waren: die Zuträglichkeit der Sanktionen für den Übeltäter, aber auch die Zuträglichkeit der Belastung für die Gemeinschaft. Deshalb werden auch beide in die Pflicht genommen. Benedikt erwartet, dass der Einzelne Verantwortung für sein Leben übernimmt und das Ziel vor Augen behält, für das er gekommen ist. Die Gemeinschaft hingegen soll ihn dabei unterstützen. Der Abt versteht sich dabei als Hirte, der dem verlorenen Schaf nachgeht. Anders als in der Berufswelt üblich, wird der abtrünnige Bruder nicht ins Chefbüro zitiert, sondern der Abt oder seine Gesandten gehen zu ihm hin. Ein zentrales Element des benediktinischen Umgangs mit Verfehlungen ist das Gespräch: das Gespräch zwischen den verfeindeten Parteien, aber auch das Gespräch zwischen der Gemeinschaft und Gott. Denn Benedikt ist überzeugt: Nur Gott kann Heilung schenken. Deswegen empfiehlt die Benediktsregel in konfliktgeladenen Situationen die „*Arzneien der Heiligen Schrift*“ (RB 28,3) und das Gebet um Gottes Hilfe.

Wir sehen, Benedikt hat nicht vordergründig die Bestrafung von Fehlverhalten vor Augen, sondern eine Atmosphäre, die Veränderungen ermöglicht. Anfeindungen innerhalb der Gemeinschaft werden damit zum Übungsfeld für alle Beteiligten. Der Vorgesetzte muss sich seiner Verantwortung bewusstwerden, dem Einzelnen in seiner Entwicklung zu helfen. Er hat aber auch Sorge zu tragen, dass die gesamte Gemeinschaft durch das feindselige Verhalten einiger Weniger nicht gefährdet wird. Damit sich eine feindselige Atmosphäre nicht wie ein Flächenbrand ausbreitet, ist auch auf kleine Verfehlungen zu achten. Gleichzeitig muss gegengesteuert werden, wenn sich die Angefeindeten nur als Opfer sehen und vom Übeltäter distanzieren. Sie sollen vielmehr mitwirken, dass wieder Frieden in die Gruppe einkehren kann. Denn dieser Frieden ist nicht nur das Herzensziel des Einzelnen; er ist auch das Ziel einer jeden geistlichen Gemeinschaft. Es ist das große Geschenk, an dem Gottes Handeln an uns und allen, die mit uns unterwegs sind, ansichtig wird.

Hinweis: Der Impuls ist inspiriert von Studientagen am Institut für Benediktinische Studien im Mai 2015 in Salzburg unter Leitung von Sr. Michaela Puzicha OSB